Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 27 (1877)

Artikel: Die Anfänge der Buchdruckerkunst in der Schweiz

Autor: Rettig, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-124254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Unfänge

ber

Buchdruckerkunst in der Schweiz.

Von

Georg Rettig,

Bibliothekar.

findung in der Schweiz heimisch wurde, ist kein Wunder; war doch der Boden durch die Conscilien von Constanz und Basel, diese Vereinigung der bedeutendsten Männer ihrer Zeit, so gründstich bearbeitet, daß schon 12 Jahre nach dem Schlusse der Basler Kirchenversammlung die Hochschule daselbst gegründet wurde, die ihrerseits einen so umfangereichen Bedarf an litterarischem Material hervorries, daß die Produktion sich ganz naturgemäß mit Vorliebe hieher wendete.

Noch ein anderer Umstand war einer frühzeitigen Thätig= feit der Schweiz auf diesem Gebiete besonders günstig. Die große Verkehrsstraße für Kausleute wie für Gelehrte war diesseits der Alpen der Rhein, "die Pfassengasse", und keine bessere Stätte konnte gewählt werden für den leichten Vertrieb von Büchern an all' die blühenden Musensitze von St. Gallen, ja von Feldkirch nach Straßburg, Mainz, Franksurt, Köln und bis an's Meer.

Um so befremdlicher erscheint es, daß nicht Basel, über= haupt keine Stadt am Rhein das erste schweizerische Druckwerk geliefert haben soll, sondern das kleine Chorherrenstift Beromünster in der Nähe des Baldegger See's, also tief im Lande drin und gang abseits von der Straße. erste datirte Buch von Beromünster trägt nämlich die Jahr= zahl 1470, das erste von Basel 1474. Lange wurde da= her Beromünster der Vorrang zuerkannt, bis man ein in Basel gedrucktes Buch fand, das die handschriftliche Notiz trägt: "Dieses kaufte ich im Jahre 1468. Joseph de Ver= gers, Priester zu St. Hilarii in Mainz (Hunc solvi anno MCCCCLXVIII. Joseph de Vergers, presbiter ecclesiæ Sancti Hylarii Moguntini)." Aber auch weitaus am leb= haftesten wurde in Basel die edle Kunft geübt. Denn von rund 16,300 bekannten Incunabeln (Büchern aus der Zeit, wo die Kunst noch gleichsam in den Windeln lag; wir ziehen die Grenze bis 1500) sind 322 oder nahezu 2 Procent in der Schweiz, von diesen 322 aber nicht weniger als 305 in Basel gedruckt. Dieß gilt wohlverstanden nur von den Incunabeln; über die beinahe unglaubliche Frucht= barkeit Basels in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahr= hunderts werden wir später zu berichten haben. Wir sehen also, Basel nimmt in Bezug auf die Anzahl seiner Drucke so ziemlich denselben Rang ein wie Straßburg, Augsburg, Nürnberg, Köln.

Der dritten Presse begegnen wir im Jahr 1475 in unserm guten, damals wie heute rührigen Burgdorf, das gleichzeitig auch eine Papiersabrik besaß. Man hat mehrkach behaupten wollen, es sei Burgdorf im Lünebur= gischen, aber seit dem Votum des Dr. Grotesend in Han= nover ist der Streit zu Gunsten unseres Burgdorf ent= schieden. Es wäre ja sonst vollkommen unerklärlich, wie

unsere Berner Stadtbibliothek in den Besitz sämmtlicher Burgdorfer Drucke, zum Theil sogar in mehreren Exem= plaren, gelangt wäre, während sie auf den wichtigsten nord= deutschen Bibliotheken, namentlich in Wolfenbüttel, sehlen.

Um 1478 wurde die erste Presse in Genf in Thätig= keit gesett. Dann tritt ein auffallender Stillstand in der weitern Verbreitung der Buchdruckerei in der Schweiz ein; erst 1500 finden wir wieder eine anonyme Officin in Sur = see und die Firma Cocus, But und Aptegger in Cafar= augusta. Man wird uns einwenden, Casaraugusta sei Zara= goza; beachtet man aber die Namen der Firma und be= sonders die so charakteristisch schweizerdeutsche Orthographie Aptegger, so ist die Folgerung wohl unbestreitbar, daß wir es hier mit Schweizern zu thun haben. Muß nun auch zugegeben werden, daß verschiedene Basler Drucker nach Spanien auswanderten, 3. B. Friedrich Biel und Peter Hagenbach, so treffen wir sie doch schon gegen das Ende der 80er Jahre dort an, während eine Auswanderung um 1500 nur geringe Wahrscheinlichkeit für sich hat. Das straffe Regiment Ferdinands und Isabella's besaß für einen Schweizer gewiß wenig Verlockendes. Bis also bewiesen ist, daß die genannte Firma in Spanien arbeitete, mussen wir für dieses Cäsaraugusta eine andere Uebersetzung suchen, und wir finden keine bessere als Raiseraugst.

In streng chronologischer Reihenfolge käme nun Zürich im Jahr 1504, aber nur mit unbedeutenden Arbeiten, und erst um 1521 mit Christoph Froschauer sind namhaste typographische Leistungen zu verzeichnen, so daß Baden (1511) vorangestellt werden muß. Darauf folgt Luzern (1524), Neuenburg (1536), Bern (1537), Poschiavo (1550), Lausanne (1556) u. s. W. Die geographische Verbreitung weiter zu verfolgen hat keinen Zweck, weil die

Buchdruckerkunst von jetzt an überall, wo sie einen neuen Sitz aufschlug, doch schon über die Anfänge hinaus war, auf die sich diese Arbeit beschränkt.

Ehe wir jedoch weiter gehen, mag es interessant sein, einen Blick auf die Intensität der typographischen Leistungen bis 1500 zu werfen.

Viele in damaliger Zeit gedruckte Bücher entbehren eines Datums, so daß wir sie keinem Jahre mit Sicherheit zu= schreiben können. Zwar sahen wir schon, daß ein Buch als im Jahr 1468 angekauft bezeugt ist; daßselbe gilt von einem andern Buch bezüglich des Jahres 1472; aber wir wissen nicht, wann sie gedruckt sind. Ein Werk aus der Officin von Beromünster trägt zwar die Jahrzahl 1470, nämlich der Mammotrectus (ein damals sehr verbreitetes Wörterbuch der schwierigern biblischen Ausdrücke); aber sie wird als unrichtig ausgegeben, so daß wir als sichern Anshaltspunkt nur ein anderes Buch aus derselben Druckerei mit dem Datum 1472 haben, nämlich des Rodericus Speculum humanæ vitæ (Spiegel des menschlichen Lebens).

Wir finden nun von 1472 — 74 je 1 Werk, 1475 3 Werke, 1476 6, 1477 4, 1478 9, 1479 5, 1480 4, 1481 11, 1482 6, 1483 0, 1484 1, 1485 2, 1486 17, 1487 10, 1488 9, 1489 19, 1490 11, 1491 9, 1492 6, 1493 9, 1494 20, 1495 11, 1496 19, 1497 13, 1498 15, 1499 11, 1500 14 Werke. Diese Zahlen führen zu dem befremdlichen Ergebniß, daß nach einem rühmlichen Anlauf plöglich die Thätigkeit ganz aufgehört und dann mit verdoppelten Kräften einen neuen Aufschwung genommen haben muß. Der plögliche Zuwachs um 1486 erklärt sich durch das Auftreten Keßlers, der allein in diesem Jahre fünf Werke erscheinen ließ; aber der Kückegang vorher ist uns ein Käthsel.

Zur Charakteristik der Thätigkeit des sechszehnten Jahr= hunderts mag die Mittheilung genügen, daß allein Johannes Froben 1502 bis 1526 241, Christoph Froschauer 1521 bis 1564 über 600 Werke druckte.

Einen ganz eigenthümlichen Eindruck macht nun die bestimmte Richtung in den Erzeugnissen der schweizerischen Presse bis tief in's sechszehnte Jahrhundert hinein. den in Süddeutschland so verbreiteten Chroniken findet sich bis 1500 kaum eine Spur, ebenso fällt es auf, daß un= geachtet der entschieden humanistischen Richtung der Basler Universität, die in Heynlin von Stein, Sebastian Brant, Johannes Reuchlin u. A. so glänzend vertreten war, die classischen lateinischen Autoren bis auf die einzige, Cicero zugeschriebene Schrift de proprietatibus terminorum systematisch außer Acht gelassen werden, und daß vor 1504 kein einziger griechischer Druck vorkommt, obgleich Basel den ersten Lehrer des Griechischen diesseits der Alpen be= jaß, Andronikos Kontoblakas, und obgleich es außer Zweifel steht, daß Froben und Amerbach schon im fünfzehnten Jahrhundert griechische Typen hatten. Auch die sonst so verbreiteten Gesundheitsbücher vermissen wir gang.

Dagegen sinden wir besonders drei Zweige der Litteratur vertreten, nämlich lateinische Grammatiken für Anfänger, sodann Schristen über kanonisches Recht, endlich liturgische und ascetische Bücher. Beinahe ganz vereinzelt stehen Amerbach mit seinen Kirchenvätern, Bergmann mit Brants Schristen da. So hat auch jeder Drucker seine eigene Kichtung, die ihn ziemlich genau von den andern unterscheidet.

Wollte man nun glauben, diese Druckereien hätten sich glänzend rentirt, so wäre dieß ein großer Irrthum. Wenn auch gegenwärtig die Forderungen der Arbeiter das normale Maß überschritten haben, so sind die heutigen Drucker doch weit besser daran, als die damaligen. Einmal brauchen sie nicht einen eigenen Formschneider zu halten, sondern können ihre Lettern nach Belieben in einer Schriftgießerei bestellen, und zweitens haben sie ein viel größeres Publi=kum, als vor 400 Jahren, wo Lesen und Schreiben noch nicht obligatorische Bürgerpslicht, ja noch kaum der Vorzug der höhern Stände, sondern beinahe ausschließlich im Besitze der Geistlichkeit war. So läßt sich annehmen, daß durchschnittlich kaum ein Buch in mehr als 200 Exemplaren gedruckt wurde, und da die Bücher nicht zu theuer sein dursten, so war in natürlicher Folge der Gewinn um so geringer.

Dem scheint die bestimmte Nachricht zu widersprechen, daß die erste Ausgabe von Erasmus' Lob der Narrheit, von Froben Anfangs 1515 in 1800 Exemplaren gedruckt, schon am 17. April desselben Jahres bis auf 60 Exemplare vergriffen war; aber man rechne: in welcher Auflage würde wohl heute eine ähnliche Schrift eines ebenso Epoche machen= den Mannes, z. B. Bismarcks, gedruckt werden? Sicher nicht unter 10,000. Damit ist aber ber scheinbare Wider= spruch schon von vorn herein gehoben; ferner ist die oben charakterisirte Richtung der Schweizer Drucker der An= nahme starker Auflagen entschieden ungünstig. Für ein Meß= buch der Baster oder Genfer Diöcese 3. B. ließ sich ge= wiß keine große Verbreitung erwarten und auch die päpst= lichen Decretalen waren keine leicht verkäufliche Waare. Dazu kommen endlich die historischen Beweise, die jeden Zweifel unmöglich machen.

Schon beim bloßen Durcharbeiten von Hain's Ver= zeichniß der Incunabeln ergab sich, daß allein Wensler in Basel drei Associationsversuche machte, aber diese Verbin= dungen regelmäßig sehr schnell wieder auflöste, weil das Geschäft nicht zwei Principale zu ernähren vermochte. Aehnliches läßt sich nachweisen von Ruppel, Richel, Johann Petri, Amerbach und Froben. Zum Uebersluß ist bezeugt, daß Wensler 1490 nach Ausopferung eines namhaften Vermögens seinen Wertzeug verkausen mußte, und daß ein Johann Roch förmlich Geltstag machte. Nur so, nur aus dem ungenügenden sinanziellen Resultat erklärt sich das plößliche Verschwinden von Firmen, die bedeutende Leistungen aufzuweisen haben, sowie der nicht seltene Wechsel des Aufenthalts. Aus Basel allein sind mindestens Biel, Besicken und der jüngere Richel weggezogen.

So fesselt uns denn ein erhöhtes Interesse an die Schick= jale der einzelnen Männer, die als wahre Winkelriede mit Aufopferung ihrer materiellen Existenz dem Licht der Wissen= schaft und der Reformation den Weg bahnten.

Beginnen wir mit Beromünster, so erhalten wir über den dortigen Drucker, Helhas Helhe von Laufen, nur spärliche Auskunft. Er war Chorherr des Stifts und beschäftigte zwei Gehülfen, von denen einer, Ulrich Gering, später die erste Druckerei in Paris eröffnete. Helhas' Then sind unregelmäßig und ungeachtet aller Verzierung unschön, offenbar deßhalb, weil er des Formschneidens unkundig war. 1)

Reichlicher fließen die Nachrichten über Basel, obgleich auch hier die Anfänge in Dunkel gehüllt sind. Sogar der Name des ersten Druckers ist zweiselhaft; gewöhnlich sigurirt er als Berthold Rodt, Einige nennen ihn Berethold Ruppel. Das aber scheint festzustehen, daß er früher ein Gehülse Guttenbergs gewesen war und es läßt sich daraus

¹⁾ Ein Exemplar des oben erwähnten merkwürdigen Buches aus dieser Officin, des Mammotrectus, ist auf hiesiger Stadt= bibliothek vorhanden.

schlicken, daß er schon eine gewisse Vollkommenheit in seiner Kunft besessen habe.

Von Michael Wenster datirt das erste Buch mit Jahrzahl aus 1475, doch mag er schon früher angefangen haben zu arbeiten, denn 1473 erhielt er das Basler Bürger=recht. In den ungefähr 16 Jahren seiner Thätigkeit lieferte er 49 zum Theil umfangreiche Werke, was n Anbetracht der damaligen Schwierigkeiten keinen geringen Fleiß vor=aussetzt. Um so mehr ist zu bedauern, daß er keinen bessern Corrector hatte. Außer der ganz mittelalterlichen Ortho=graphie, die beim gleichzeitigen Richel so ziemlich abge=schafft ist, finden wir u. a. den grauenhaften Drucksehler Gasilea. Seine Richtung ist fast ausschließlich ascetischer, liturgischer und kanonischer Art.

Wir hatten schon vorhin Gelegenheit anzudeuten, daß Bernhard Richel wesentlich bessere Arbeit lieferte, wenn auch seine Thätigkeit extensiv geringer war. Er hat nur bis 1482 in Basel gedruckt und es werden ihm mit mehr oder weniger Gewisheit 22 Werke zugeschrieben. Dazu gehören 4 lateinische Bibeln, dann die erste Ausgabe des Sachsenspiegels (1474), der Spiegel menschlicher Behaltnisse (1476) und das Bürdlin der Zit (1481). Richel ist der Erste in der Schweiz, der deutsch, d. h. für das Volk gedruckt hat.

Ueber Eberhard Fromolt, Johannes von Besicken, Leon= hard Psenhut können wir hinweggehen, um uns zu einer der Korpphäen der Basler Buchdrucker, Johannes Amer= bach, zu wenden. Er ist auch der Erste, von dessen Lebens= umstärden wir Näheres wissen. Geboren 1434 in Reut= lingen, studirte und promovirte er in Paris unter Heynlin von Stein (Johannes a Lapide), arbeitete bei Anton Ko= burger in Nürnberg als Corrector und ließ sich gegen

1480 in Basel nieder. Wie schon früher erwähnt, richtete er besonders auf die correcte Herausgabe der Kirchenväter sein Augenmerk, wobei wir namentlich Konrad Pellicanus, Beatus Rhenanus und Hennlin von Stein betheiligt finden. So erklärt sich leicht die Vorzüglichkeit seiner Leistungen und der Umstand, daß seine Drucke zu den gesuchtesten gehören. Man kennt deren 56, darunter Reuchlins Breviloquus (ein lateinisches Wörterbuch) in 4 Auflagen, elf lateinische Bibeln, die Werke des h. Augustinus, zu deren fehlerfreier Herstellung er ohne alle Rücksicht auf die Un= kosten eine Menge Handschriften anschaffte; die Werke des h. Ambrosius, des Petrarca u. A. Es ist bezeichnend für Amerbachs feinen Geschmack, daß er als der Erste unter den Basler Druckern von den gothischen Inpen abging und die elegantern römischen anwandte. Hochgeachtet und glücklich verheirathet starb er am 25. Dezember 1514.

Fruchtbarer, aber an Werth der Leistungen weniger hervorragend, war die Thätigkeit Niklaus Keßlers 1490—1509 mit 69 Drucken, unter denen Gersons Werke, herausgegeben durch Gailer von Kaisersberg, genannt zu werden verdienen. Erst von 1500 an bediente er sich der römischen Schrift.

Ungefähr auf gleiche Linie ist Jakob von Pfortzen (1488—1518) mit 49 Nummern zu stellen, unter denen die Werke des h. Chrysostomus am wichtigsten sind. Auch Michael Furter (1496—1517) tritt ungeachtet seiner 62 Drucke weit hinter seine größern Zeitgenossen zurück; doch erschien bei ihm das erste gedruckte Buch über Musik mit Noten, nämlich Keinspeck's Lilium musicæ planæ, 1496, und Etterlyns Schweizer-Chronik, 1507.

Von keinem Basler, ja von keinem cisalpinischen Drucker übertroffen, vielleicht sogar unerreicht, steht Johannes

Froben da. Die Eleganz seiner Typen erwarb ihm den Namen eines zweiten Aldus, die Güte und Schönheit des Papiers wird heute noch bewundert und die Correctheit des Sates hat wohl genug Nachahmer und vielleicht Ri=valen, aber noch keinen größern Meister gesunden. Die schönen Initialen und Kandverzierungen endlich, von Holsbeins Hand, sind bekannt genug. Der eigentliche Grund aber, weßhalb Frobens Drucke nicht nur von Antiquaren und Bibliophilen, sondern auch und ganz vornehmlich von den Gelehrten hochgeschätzt werden, beruht auf ihrem innern Werthe, indem er zu seinen Ausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller noch Handschriften benutzen konnte, die seitdem verloren gegangen sind, so daß Frobens Aussgaben im Range guter Handschriften stehen. Berühmt ist gerade in dieser Beziehung sein Vellejus Paterculus.

Unter der schon mitgetheilten großen Anzahl seiner Ar= beiten sind besonders noch hervorzuheben Glareans descriptio Helvetiæ, die Werke des Eusebius, des Chryso= stomus, des Cyprian, des Ambrosius, sogar hebräische Drucke, endlich wohl sämmtliche Schristen des Erasmus. Zu Letzterm stand er in einem so intimen Verhältniß, daß dieser es sich herausnehmen durfte, Froben den Druck von Schristen Luthers zu untersagen.

Frobens Geburtsjahr ist unbekannt, doch nimmt man allgemein ungefähr 1460 an. Er studirte in Basel, trat als Gehülse und später als Theilhaber in Amerbachs Geschäft ein, etablirte sich 1491 und wirkte von da an unsablässig und im Berein mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit bis 1527, wo er durch einen Sturz von der Bücherleiter seinen Tod fand. In seinem Geiste wirkten fort sein Sohn Hieronymus Froben, der zweite Gatte seiner Wittwe Johannes Herwagen, sein Schwiegersohn Nikolaus

Episcopius und seine Enkel Ambrosius und Aurelius Froben. Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts erlischt diese ihres Gleichen suchende Firma.

Am liebsten möchten wir hier schließen, denn neben dem Glanze dieses Bildes verblaßt jedes andere. Aber wie in einem Museum auch Gemälde zweiten Ranges ihren Werth behaupten, wenn man sie für sich betrachtet, so dürsen wir uns durch den Vergleich mit Froben nicht zu einem geringsichätigen Urtheil über seine Zeitgenossen verleiten lassen. Gleich der nächste, den wir zu erwähnen haben, Johannes Vergmann von Olpe, hat sich einen bedeutenden Namen gesichert durch die erste Ausgabe von Sebastian Brant's Narrenschiff (1494). Auch sonst hat er mehrere Schriften Brant's, sowie Reuchlin's Scenica progymnasmata gebruckt, vertritt demnach eine entschieden humanistische Richetung. Ueber seine Lebensverhältnisse ist nur bekannt, daß er Archidiakon zu Münster in Granselden gewesen war.

In raschem Vorübereilen an Johannes Petri, der nur zwei Werke für eigene Rechnung, alles Andere in Gemeinschaft mit Froben und Amerbach druckte, begegnen wir dem unermüdlichen Adam Petri, den kein Erasmus vom Nachdruck lutherischer Schriften abhielt. So eifrig betrieb er dieses Geschäft, daß Luther's Neues Testament, im September 1522 in Wittenberg erschienen, schon im Dezember Adam Petri's Presse verließ. Seine katholische Rechtgläubigkeit wurde dadurch nicht stark angesochten, wenig= stens schenkte er den Karthäusern neben andern Gaben jedes seiner Druckwerke, von denen 104 aus den Jahren 1509 bis 1528 bekannt sind. Besondern kritischen Werth besitzen sie nicht, dagegen sind sie gesucht wegen der Holzschnitte von Hans Schäusselin. Adam Petri's Geburtsjahr kennen wir — 1454 — aber nicht sein Todesjahr, als welches 1525 vermuthet wird, obgleich noch im Jahr 1528 Werke unter seinem Namen erschienen sind.

Bedeutender sind die Leistungen seines Sohnes Heinrich, bekannter unter dem Namen Henrichetri, den er 1566 annahm. Ausgaben griechischer und römischer Klassiker, sowie Bibelcommentare bezeichnen seine Hauptrichtung; doch ist bemerkenswerth, daß er des Copernicus Bücher de revolutionibus ordium (von den Umwälzungen der Welten) druckte. Das Geschäft wurde von seinen Söhnen in würzdiger Weise sortgesetzt, dis um 1619 die Firma erlischt.

Ihrer Blütezeit ebenbürtig, wenn nicht überlegen, war die Officin des Johannes Oporinus, ehemals Corrector Froben's, 1507—1568. Auch er hatte studirt, war des gelehrten Paracelsus Assistent gewesen und versuchte nun, zuerst in Gemeinschaft mit Brylinger, Winter, Plater und Ruch, sein Glück mit der Buchdruckerei. Diese Association hielt sich so wenig als alle andern jener Zeit und auch auf eigene Hand hatte er wenig lohnenden Ersolg. Seine Richtung ist beinahe ausschließlich philosophisch, seine Arsbeiten sind wegen ihrer Correctheit geschätzt.

Nur nennen können wir Lamparter, Cratander, Wolff, Curio, Bebel, Isengrin, Faber und die Baster Drucker im Austand Leonhard Agtstein in Venedig, Friedrich Biel in Burgos, Peter Hagenbach in Valencia und Toledo, Martin Flach in Straßburg.

Ueber Burgdorf müßten wir eigentlich mit Still= schweigen hinweggehen, weil der dortige Drucker sich nicht nennt und auch aus den Archiven nicht ermittelt werden kann. Aber hier sind wir zu historischen Vermuthungen förmlich gezwungen. Einmal ist kein Burgdorfer Druck nach 1475 mehr bekannt, dagegen finden wir zwölf Jahre später in Lyon einen Buchdrucker Johannes Trechsel alemannus. Nun ist alemannus ein Zuname, dessen sich die Berner gern bedienten, z. B. Niklaus Manuel, sodann ist der Name Trechsel gerade in dieser Orthographie äußerst selten, läßt sich aber in Burgdorf schon im fünszehnten Jahrhundert nachweisen, wie denn auch der Stammbaum unseres versdienten alt Pfarrers Dr. Trechsel (aus Burgdorf) sehr weit zurückreicht. Was liegt nun näher als die Versmuthung, jener Johannes Trechsel habe die Buchdruckerei zuerst in Burgdorf betrieben und sei dann nach Lyon aussgewandert?

Einer vom Bisherigen ganz abweichenden Richtung begegnen wir in Genf. Außer einigen ascetischen und litur= gischen Büchern wurde dort vorzugsweise die Romanlitteratur cultivirt.

Der erste Drucker daselbst war Anton Steinschaber aus Schweinsurt. Ihm verdanken wir namentlich die erste Ausgabe des Romans le nouble roi Ponthus, den man nur in einem Exemplar kennt. Bemerkenswerth ist der Fortschritt in der Eleganz von Steinschabers Thpen, die, Ansangs an Unregelmäßigkeit denen von Beromünster ähn= lich, schon 1480 eine gewisse Zierlichkeit erreicht haben.

Eine den Baslern vergleichbare Thätigkeit entfaltet aber weder er, noch seine Rivalen Garbin oder Guerbin, Vivien, Fabri und Belot; mit Sicherheit haben nur 38 Genser Drucke dem fünfzehnten Jahrhundert zugeschrieben werden können. Sogar die Reformation, die in Basel einen so mächtigen Impuls auf die Buchdruckerkunst ausgeübt, ja sie in Zürich und Bern eigentlich erst in's Leben gerufen hat, ging ohne tiefgreisende Wirkung an den Genser Druckern vorüber. Auch die aus Paris geslüchteten berühmten Estienne

brachten keine wesentliche Aenderung hervor, so daß die Be= deutung der Genfer Typographie mehr auf litterarhistorischem, als auf eigentlich wissenschaftlichem Gebiet zu suchen ist.

Ueber die nur ein mäßiges Interesse in Anspruch neh= menden Leistungen Sursee's und Badens eilen wir hin= weg zu dem zweiten Hauptsitz der Buchdruckerkunst in der Schweiz, nach Zürich, und wenden uns gleich zu dem gewaltigen Christoph Froschauer. Ueber den riesenhaften Umfang seiner Thätigkeit haben wir schon oben berichtet, es bleibt uns also nur noch übrig, sie im Einzelnen zu schildern.

Hat er mit Froben die Schönheit und Correctheit des Sates gemein, so unterscheidet er sich wesentlich von ihm durch die Richtung. Jener pflegte vor Allem das huma= nistische Gebiet und verhielt sich gegen die Reformation wenigstens indifferent, wenn nicht feindlich, diesem scheint ihre Ausbreitung geradezu Herzenssache gewesen zu sein, denn von den über 600 Werken, die aus seiner Officin hervorgingen, ist die weitaus größte Mehrzahl reforma= torischen Inhalts, namentlich die Schriften Zwingli's, Juds, Bullingers nehmen einen bedeutenden Raum im Verzeichniß seiner Drucke ein. Allein von der Bibel und einzelnen Theilen derselben veranstaltete er nicht weniger als 72 Ausgaben, darunter am bemerkenswerthesten die zierliche deutsche Ausgabe von 1527 in fünf Duodezbändchen wohl der erste Versuch, die Bibel in ein handliches, populäres Format zu bringen — und die erste englische Bibel= übersetzung von 1550, obgleich London ichon 1474 seinen William Caxton besaß.

Nahm auch die Reformation Froschauers ganze Thätig= keit in Anspruch, so sehen wir doch, daß er bei ruhigeren Zeiten auch für andere Dinge Interesse hat. So sinden wir bei ihm griechische und lateinische Schriftsteller, medicinische, naturwissenschaftliche, juristische Werke, sogar den ersten uns bekannten Bücherkatalog, nämlich Konrad Geß= ners Bibliotheca universalis vom Jahr 1545.

Geburtsjahr und Herkunft Froschauers sind unbekannt, doch wird allgemein angenommen, er sei der Sohn jenes Buchdruckers Johannes Froschauer, der von 1494 bis 1507 in Augsburg thätig war. Dem der Reformation sehr zugethanen Christoph mag es dort bald nicht mehr behaglich gewesen sein, weßhalb er nach Zürich auswanderte und dort 1519 das Bürgerrecht erwarb. Das erste nachweise bar aus seiner Presse hervorgegangene Buch datirt von 1521. Nach seinem Tode (1564) erhielt sich die Firma noch bis 1585. Ihr zu Ehren ist die "kleine Brunngasse" in Zürich zur Froschaugasse umgetaust worden. Concurrenten hat Froschauer nicht gehabt, und es ist ganz begreislich, daß neben einem solchen Manne kein anderer Drucker bestehen konnte.

Hiermit schließen wir unsere Schilderung. Die nächste Folgezeit hat zwar auch noch sehr tüchtige Männer auf diesem Gebiet hervorgebracht und der erste Berner Drucker Apiarius wird uns bei einer andern Gelegenheit besichäftigen; aber sie gehören nicht mehr in den Rahmen der Anfänge, nicht mehr in die Reihen jener Helden, die mit Todesverachtung eine Brustwehr der Finsterniß nach der andern niederreißen halfen und nicht am wenigsten dazu beitrugen, daß dem Volke die Thür zum Himmel wieder geöffnet wurde, die die katholische Kirche so lange versichlossen gehalten hatte.
